Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 53 (1976)

Heft: 2

Artikel: Die goldene Altartafel des Münsters von Basel und das Kloster Mariastein

Autor: Lusser, Carl B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die goldene Altartafel des Münsters von Basel und das Kloster Mariastein

Eine Episode

P. Carl Borrom. Lusser

Die wohlgelungene Renovation des Basler Münsters lenkt unsere Erinnerung unwillkürlich auf die Schicksale des ehemaligen Münsterschatzes und vorab dessen «grösster Kostbarkeit», der goldenen Altartafel Kaiser Heinrichs II. aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts.[1] Vergleiche mit dem goldenen Gertrudis-Tragaltar des Welfenschatzes von 1050[2] oder dem Paliotto d'oro, dem Altarantependium in St. Ambrogio in Mailand,[3] oder gar dem romanischen vergoldeten St. Luzius-Schrein in Chur von 1252 bezeugen die überragenden stilistischen Qualitäten der goldenen Tafel von Basel, dieses einmaligen Prunkstückes im Musée de Cluny in Paris.[4] Nach Hans Reinhardt[5] und Rudolf F. Burckhardt[6] diente das Meisterwerk aus getriebenem Goldblech über einer Bohle aus Akazienholz von 120 cm Höhe und 177,5 cm Breite ursprünglich als fester Altarvorsatz des erhöhten Volksaltares im Münster, an dem der zelebrierende Priester bis ins 12. Jahrhundert «nachweisbar hinter dem Altar» stand. Später wurde es «als die grösste Kostbarkeit des Schatzes geschont und nur an Basels sieben höchsten Kirchenfesten», d.h. an Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, am Fest des hl. Heinrich, an Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen, «und bei besonders feierlichen Anlässen von vier Männern aus der alten Sakristei geholt und dem Altare vor-, später aufgesetzt».[7] Und Professor Rudolf F. Burckhardt fügt bei: «Vergegenwärtigen wir uns, wie die Tafel wohl bis zum Erdbeben 1356 als Frontale des Hochaltars im Basler Münster gewirkt haben mag. Den Eintretenden lockte von weither das schimmernde Edelmetall. In der Nähe aber klärte sich die goldene Wolke in ein Andachtsbild von milder, hoheitsvoller Feierlichkeit, dem das weiche, wundersame Gleissen des Goldes einen überirdischen Glanz verlieh. Und vertieft man sich in die Komposition, so erschliesst sich Schönheit auf Schönheit.»[8] Auf diese wunderbare, an erlesenen Feinheiten reiche und stilreife Kunst der zweiten byzantinischen Periode, ihrer sogenannten Renaissance zwischen 687 und 1185, und die Komposition unserer Tafel näher einzugehen, ist uns leider versagt. Wir begnügen uns deshalb mit

der gerafften Darstellung von Hans Reinhardt im Katalog zur Ausstellung des Basler Münsterschatzes von 1956.
«Die Tafel zeigt unter Arkaden, die von gewirtelten Säulen getragen werden, in der Mitte Christus, wie auf den byzantinischen Goldmünzen als König der Könige und Herr der Herrschenden (REX REGUM ET DOMINUS DOMINANTIUM) bezeichnet, begleitet von den drei Erzengeln Michael, Gabriel und Rafael sowie von dem Begründer des abendländischen Mönchstums, dem hl. Benediktus. Im Rankengrund der Zwickel in Medaillons die Bildnisse der vier Tugenden: Prudentia, Justitia, Temperantia und Fortitudo. Unter den Rankenfriesen der Deckplatte und über denen des Sockels, in Goldplättchen eingegraben, die rot niellierten Buchstaben der Weihinschrift:

+ QUIS SICUT HEL FORTIS MEDICUS SOTER BENEDICTUS
+ PROSPICE TERRIGENAS CLEMENS MEDIATOR USIAS

Wer ist stark wie der Herr als Retter und Arzt benedeiet?
Mittler der Welt, blicke gnädig herab auf die Erdgebornen.
In seiner Schrift über die goldene Altartafel von Basel hat Wilhelm Wackernagel 1857 nachgewiesen, dass die erste Verszeile in echt mittelalterlicher Weise einen Doppelsinn hat und zugleich die Namen der Dargestellten aufzählt: Quis-sicut-Hel (Hel das hebräische Wort für Gott) = Michael, Fortis-Hel = Gabriel, Medicus-Hel = Rafael, Soter = Heiland und schliesslich Benedikt.»[9]
Dass uns der hl. Benedikt in dieser hochfeierlichen Gemeinschaft mit Christus und den Erzengeln begegnet, ist uns natürlich besonders sympathisch. Steht diese Zusammenstellung wohl im Zusammenhang mit der «für die byzantinische Kunst grundlegenden Vorstellung von der Kirche (wie auch vom Kaisertum) als Abbild des Kosmos und überirdischer göttlicher Ordnungen»,[10] wie es ähnlich für den Bamberger Sternenmantel des Kaisers der Fall ist, indem dieser den Kosmos, unsere Tafel die überirdische Welt darstellte?[11] Oder soll die Gestalt des hl. Mönchsvaters nur auf die besondere Verehrung Kaiser Heinrichs für diesen Patriarchen des Abendlandes hinweisen, dem er die Heilung von einem Steinleiden zuschrieb? Oder soll darin ein Fingerzeig gegeben sein für die Herkunft des Kunstwerkes aus dem Inselkloster der Reichenau?
Doch welches ist nun die Bewandtnis unserer goldenen Altartafel mit Mariastein?
Die Antwort ergibt sich einerseits aus den letzten Schicksalen des so kostbaren Antependiums, anderseits aus einer Mitteilung des Mariasteiner Paters Anselm Dietler in seinem Diarium von 1842 bis 1851. Vorweggenommen sei die Bemerkung, dass zwischen dem Basler Münsterschatz und dem Kloster Mariastein bedeutungsvolle Beziehungen bestehen infolge der «Überführung des Reliquienschatzes des Domstiftes Basel nach dem Kloster Mariastein im Jahre 1834», wozu Carl Roth in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertümer, Bd. X, S. 186—195, sechs Aktenstücke herausgab. Er schreibt dazu: «Diese Heiltümer hatten seit der Einführung der Reformation ein stilles Dasein gefristet, gut verschlossen in einem Gewölbe der Münsterkirche zu Basel. Ihre Rettung aus den Stürmen der Glaubensbewegung hatten sie wohl einzig dem Umstande zu verdanken, dass ihre Behälter des künstlerischen und materiellen Wertes wegen alsbald gegen die Plünderer und Zerstörer vom Rate der Stadt in sichere Verwahrung genommen worden waren, wodurch auch die Reliquien selbst erhalten blieben. Erst drei Jahrhunderte später, im Jahre 1827, wurden diese bei der Dislozierung des Domschatzes aus dem Münster ins Rathaus den Reliquiarien und Monstranzen entnommen und dem damaligen Archivar Johann Krug zur Wegräumung übergeben. Anstatt die Reliquien zu vernichten, bewahrte jedoch Krug diese sorgfältig auf, bis er sie einige Jahre später auf die Bitte des Abtes Placidus Ackermann dem Kloster Mariastein übergab. Diese Schenkung wurde verbrieft durch ein Instrument vom 8. Januar 1834. Zugleich übergab Krug dem Abt ein genaues von ihm unterzeichnetes Verzeichnis

Der goldene Altarvorsatz Kaiser Heinrichs II.

der Reliquien. — Alsbald wandte sich Placidus an den Bischof von Basel, Joseph Anton Salzmann, mit dem Ansuchen um Verifikation der dem Kloster geschenkten Heiltümer und um die Ermächtigung zu deren Erhebung auf die Altäre zur öffentlichen Verehrung.» Die erbetene Vollmacht wurde vom Bischof am 4. September 1834 erteilt, worauf die Verifizierung der Reliquien durch den Abt erfolgte. «Damit war die Translation auch rechtlich vollzogen und es erfolgte am 5. März 1835 durch Abt Placidus die feierliche Erhebung der Reliquien auf die Altäre in der Klosterkirche zu Mariastein, woselbst sie heute noch zur öffentlichen Verehrung ausgestellt sind.»

In diesem Zusammenhang erinnern wir an die Altäre des hl. Pantalus, des legendären ersten Bischofs von Basel, und der hl. Ursula in den Seitenschiffen der Basilika. — Mit diesen Reliquien und ihren z.T. sehr kostbaren Fassungen war auch die goldene Altartafel durch all die Wechselfälle der Jahrhunderte glücklich gerettet worden. — Und auch sie sollte 1851 in eine wenigstens episodenhafte Berührung mit Mariastein kommen, wie das bereits erwähnte Tagebuch des Konventualen P. Anselm Dietler berichtet, das im übrigen an bekannte Schicksale des Münsterschatzes und insbesondere der Altartafel anknüpft. Rudolf F. Burckhardt erwähnt, dass nach der Reformation von 1529 «langwierige, bis 1693 dauernde, schliesslich ergebnislose Verhandlungen mit Fürstbischof und Domkapitel über die Auslieferung des Schatzes» gepflegt wurden. «Der Basler Rat aber muss seine Zustimmung verweigert haben»,[12] «und später ist nie wieder von einer Herausgabe die Rede gewesen». So kam auch unser Antependium nach einem zu schwachen Rettungsversuch für die Stadt[13] «durch die Verordnung der eidgenössischen Tagsatzung im Jahre 1834» zwei Jahre später zur Versteigerung in Liestal.[14] Hans Reinhardt aber fügt bei: «Aber auch in der Stadt fehlte noch das Verständnis für mittelalterliche Kunstwerke.»[15] So versäumte man es, sich an der Auktion zu beteiligen . . . Den Objekten, die durch Basler Goldschmiede in Liestal erworben worden waren, schenkte man keine Beachtung. Die vornehmlich auf die antike Bildung gerichteten Kreise der Stadt konnten den mittelalterlichen Kultgeräten keinen Geschmack abgewinnen; vielleicht erschienen sie ihnen zu katholisch.»[16] Die Schätzung der Goldtafel lautete auf Fr. 7800.—. Die Basler Regierung überliess sie Baselland für Fr. 8875.—. «Am 23. Mai 1836 wird sie in Liestal im Beisein ausländischer Antiquare für Fr. 9050.— einem Basler Goldschmied zugeschlagen.» Dieser hatte sie nicht für die Stadt, wie man hoffte, sondern zu Spekulationszwecken erworben. «1838 erwirbt sie Oberst Viktor Theubet in Pruntrut, in der Hoffnung, bald ein glänzendes Geschäft damit zu machen. Ende 1838 bringt er die Tafel nach Mailand, um sie Erzherzog Rainer anzubieten. Die dortigen Kunstgelehrten vergleichen sie mit ihrem eigenen goldenen Altarschmuck, dem Paliotto d'oro zu St. Ambrogio, erklären sie als eine wohl sicher lombardische Arbeit, die etwa Lire 150 000.— wert sein dürfte. Aber angekauft wird sie nicht. Schon 1838 hatte Theubet eine illustrierte französische und italienische Werbeschrift herausgegeben. 1842 folgte eine in englischer Sprache. 1843 stellte er das Frontale in London aus. Der Kunstfreund A. Way äusserte schriftlich den Wunsch, sie möchte für das Britische Museum erworben werden, aber auch ohne Erfolg. In Berlin wäre der kunstsinnige König Friedrich Wilhelm IV. einem Ankauf nicht abgeneigt gewesen; aber die Kunstgelehrten rieten davon ab. Hielt sie Franz Kugler doch zuerst für ein um 1200 überarbeitetes Werk, später sogar für eine alte Kopie. Seit 1844 denkt der in seiner Hoffnung schwer enttäuschte Theubet an eine Lotterie . . . Wieder ohne Resultat. 1850 wendet er sich auch an Spanien. Endlich, am 29. Juni 1852, nach langen, seit 1850 dauernden Verhandlungen, erhält Oberst Theubet aus Paris, wo massgebende Kunstfreunde schon lange für die Schönheit und Einzigartigkeit der Tafel eingetreten waren, die Erlaubnis, sie, zwar auf sein eigenes Risiko hin, im Hôtel de Cluny zu deponieren. Aber erst am 10. Juni 1854 ist der Ankauf für Fr. 50 000.— erfolgt.»[17]

Da haben wir nun den geschichtlichen Hinter-

grund, von dem aus unsere Mitteilung aus dem Tagebuch von P. Anselm Dietler über die Beziehung der goldenen Altartafel zu Mariastein verstanden werden kann. Sie trifft in eine für das Kloster Mariastein bedeutungsvolle Zeit, die Tage des Abtwechsels 1850/51, und bildet den Abschluss der Tagebuch-Periode 1842/51.

Aus verschiedenen Gründen wäre hier ein Blick auf das Leben und die Zuverlässigkeit unseres Tagebuchverfassers geboten. Doch könnte uns das an dieser Stelle zu weit führen, hoffen wir doch, in einem anderen Zusammenhang auf die Persönlichkeit unseres geschichtskundigen P. Anselm zurückzukommen. Überdies ist der oben beschriebene Ambient der Geschicke unserer Tafel eine zureichende Garantie für die Objektivität seiner bezüglichen Aussagen. Begnügen wir uns also mit der Skizzierung des Zeitpunktes unserer Episode und dem Wortlaut der Mitteilung.

Am 21. Dezember 1850 starb Abt Bonifatius Pfluger von Mariastein, der seit dem 21. September 1841 dem Kloster vorgestanden, im Alter von 85 Jahren. Am 16. Januar 1851 wurde P. Karl Schmid von Wittnau zu seinem Nachfolger gewählt. «Bischof Salzmann bestätigte am 19. Januar die Wahl und nahm am 23. Februar unter Assistenz von Bischof Räss von Strassburg und Abt Januarius Schaller von Rheinau in Mariastein die Benediktion vor.»[18] Auch von weiteren Prälaten, die an der Benediktion teilnahmen, berichtet Dietler, sowie von Ehrenprediger P. Guardian Wirz von Dornach und «etlichen anderen Gästen», die bereits am Vortage der Benediktion, also Samstag, den 22. Februar, im Stein angekommen waren.

In diesen feierlichen Stunden, die von Musik und Gesang im Vorsaal der Bibliothek umrahmt waren, fand in Mariastein die interessante Besprechung über das Schicksal der goldenen Tafel von Basel statt, eine Episode, die uns Anlass gab zu den obigen Ausführungen und die geeignet ist, uns die Bemerkung Rudolf F. Burckhardts über die Bemühungen Oberst Theubets um den Absatz der Tafel zu illustrieren: «1850 wendet er sich auch an Spanien.»[19] Leider verrät uns P. Dietler nicht, wer von den illustren Gästen in Mariastein an der Besprechung teilgenommen hat; ob ausser dem Bischof Salzmann von Basel auch jener von Strassburg und der Abt von Rheinau und eventuell weitere im Stein anwesende Prälaten neben dem zu benedizierenden Abt Karl daran beteiligt waren. — Doch hören wir jetzt den Wortlaut seines Berichtes:

«Am Samstage vor dem Benediktionstage langte Herr Theubet von Pruntrut, wohnhaft in Paris, samt seinem Tochtermann mit einem spanischen Geistlichen an, der früher Professor in Sevilla war, nun aber Kanzler am Hofe der Königin ist, und verlangte durch P. Anselm zum Bischofe geführt zu werden, weil P. Anselm bei der Familie Theubet bekannt ist. Dieser Kaplan wollte nämlich die *goldene Altartafel,* die ehemals im Münster von Basel gewesen, bei der Teilung aber an Liestal kam, nun aber in den Händen dieses Herrn Theubet sich befindet, zu Handen der Königin kaufen; der Bischof von Basel sollte aber bezeugen, dass es jene Altartafel sei, wie von Basel schon ein Zeugnis dafür auch ausgefertigt war. Der Bischof wollte anfänglich nicht, weil er Ansprüche zu jenem Kirchenschatz hatte, obschon er sie nicht geltend machen könnte, nun aber durch seine Unterschrift die Veräusserung zu autorisieren fürchtete. Weil aber aus der *langen Unterredung* hervorging, dass die Königin damit eine *Schenkung für den hl. Vater* beabsichtigte, so verstund er sich zu einer Art Zeugnis, das aber so abgefasst wurde, dass der Bischof dadurch nicht in Widerspruch mit seinen Ansprüchen kam. Diese Herrn wurden dann mit zur Tafel gezogen, wonach sie wieder verreisten.»

Die Königin von Spanien, von der in diesem Text die Rede ist, war offenbar Isabella II. (1833 bis 1868), der Papst Pius IX. (1846 bis 1870).

Es wäre nun interessant, aus dem Privatarchiv Theubets, das sich offenbar im Staatsarchiv Basel-Stadt befindet,[20] weiteres über die oben genannten Persönlichkeiten zu vernehmen und über den ganzen Verlauf der bezüglichen Verhandlungen und Korrespondenzen sowie über die schliessliche bedingte Zessionsurkunde des Bischofs Salzmann von Basel. Doch müssen wir davon leider Umgang

nehmen. Sicher ist, dass auch diese Anstrengungen Theubets nicht zu dem gewünschten Resultat führten, wie wir oben durch Rudolf F. Burckhardt vernahmen.[21] Sonst wäre die Goldene nicht schliesslich im Musée de Cluny gelandet, wo sie allerdings einen hervorragenden Platz gefunden hat, währenddem das Historische Museum der Stadt Basel in der Barfüsserkirche sich mit einem vergoldeten Gipsabdruck[22] begnügen musste. Aber «kaum ein Basler unterlässt es wohl heute, bei einem Aufenthalt in Paris die goldene Altartafel aus seinem Münster im Musée de Cluny aufzusuchen, und die Aufseher des Museums pflegen die Basler Besucher an ihren teilnahmsvollen Mienen jeweils unfehlbar zu erkennen», sagt Hans Reinhardt.[23]

Literatur (mit Abkürzungen):

Burckhardt, Rudolf F.: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt,* Band II Der Basler Münsterschatz. Birkhäuser 1933. Zitiert: Kdm BS II.
Reinhardt, Hans: *Der Basler Münsterschatz,* Katalog der Ausstellung in der Barfüsserkirche 1956. Hist. Museum Basel. Zitiert: Katalog.
Reinhardt, Hans: *Kaiser Heinrich II. und das Basler Bistum.* 120. Neujahrsblatt der Gemeinnützigen Gesellschaft Basel 1942. Helbling und Lichtenhahn. Zitiert: NJBL. 1942.
Roth, Carl: *Akten der Überführung des Reliquienschatzes des Domstiftes Basel nach dem Kloster Mariastein im Jahre 1834.* Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. X.
Jecker, Dr. P. Gall: *Die Verehrung des hl. Columban in der Schweiz.* Mélanges Colombaniens. Actes du Congr. Intern. de Luxeuil 1950. Zitiert: Jecker.
Stückelberg, E. A.: *Geschichte der Reliquien in der Schweiz.* I und II. Zürich 1902 und Basel 1908. Zitiert: Stückelberg.

Anmerkungen:

1. Kdm BS II, S. 43. — Vgl. NJBL 1942, S. 16, sowie J. G. Rahn, Gesch. der bild. Künste in der Schweiz (1876), S. 256ff.
2. Kdm BS II, S. 38.
3. Das. S. 44.
4. Das. und Anm. 6. — Vgl. Katalog, S. 6, 7 und 12.
5. NJBL 1942, S. 16. — Katalog, S. 11.
6. Kdm BS II, S. 43. — NJBL 1942, S. 14.
7. Kdm BS II, S. 43 und Anm. 1.
8. Das. S. 38.
9. Katalog, S. 11.
10. Der Neue Herder, Bd. 1 (1965), S. 660, Byzantinische Kunst.
11. Zacharias, Alfred: Kl. Kunstgesch., 5. Aufl. (1961), S. 6/7 mit Bild.
12. Kdm BS II, S. 22.
13. Kdm BS II, S. 43.
14. Das. und Katalog, S. 6 und 11.
15. Katalog, S. 5.
16. Daselbst.
17. Kdm BS II, S. 43/44.
18. Henggeler, R.: Professbuch Mariastein, S. 171.
19. Kdm BS II, S. 44.
20. Das. Anm. 1, B. St. A. Privatarchiv 87.
21. Kdm BS II, S. 44.
22. Das. Anm. 4.
23. Katalog, S. 6. — NJBL 1942, S. 16.